

Jenő Takács (1902–2005)

Aima Maria Labra-Makk, Piano; Gramola 98793 (2007)

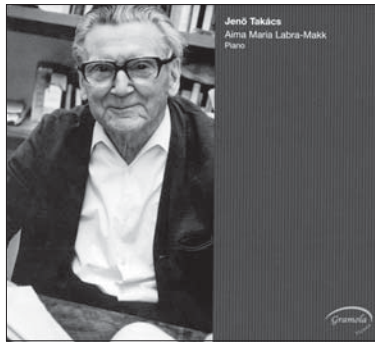
Der Lebenslauf des Komponisten Jenő Takács gleicht einem kosmopolitisch bunten Flickenteppich: Geboren am 25. September 1902 in Siegendorf, im damals ungarischen, seit 1921 zu Österreich gehörenden Burgenland, studierte er von 1921 bis 1926 an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst in Wien bei Joseph Marx (Komposition) und Paul Weingarten (Klavier). Daneben besuchte er ab 1923 auch Vorlesungen in Kontrapunkt bei Hans Gál und Musikwissenschaft bei Guido Adler. Den prägendsten Einfluss hinterließ freilich die Bekanntschaft mit Béla Bartók, die er bis zu dessen Emigration in die USA (1940) aufrechterhielt.

Nach seinem Studienabschluss wurde Takács 1927 als Professor für Klavier an das Konservatorium in Kairo, Ägypten, berufen, wo er bis 1937 blieb – mit einer kurzen Unterbrechung (1932 bis 1934), während der er als Professor für Klavier und Komposition an der Universität Manila, Philippinen, lehrte. In Ägypten und auf den Philippinen trug Takács – dem Vorbild Bartóks folgend – traditionelle Volksmusik zusammen, zeichnete die Melodien sowohl in schriftlicher Form als auch mit dem Phonographen (für das Berliner Phonogrammarchiv) auf und arbeitete sie in sein kompositorisches Œuvre ein: »Bei einem Menschen wie ich, der fast sein ganzes Leben auf Reisen war, ist es nur natürlich, daß er überall dort Eindrücke aufgenommen und verarbeitet hat, wo er gelebt hat. Ägypten, die Philippinen, Japan, China: diese Länder vermittelten Ideen, die sich im Schaffen widerspiegeln«, berichtete er später rückblickend (Wolfgang Suppan und Lujza Tari [Hg.]: Jenő Takács. Dokumente, Analysen, Kommentare, Burgenländische Forschungen Nr. 66, Eisenstadt 1977, S. 95). Die »Philippine Island Miniatures« op. 34, elf kurze Stückchen von durchschnittlich weniger als einer Minute Spieldauer mit Titeln wie »Planting Rice«, »The Dance with the Stick«, »Non-

sense Song«, »The Beggar's Song« oder »Fandango«, entstanden aus dieser musikethnologischen Auseinandersetzung mit bzw. Erforschung einer fremden Kultur und bieten gleichzeitig ein gutes Beispiel für Takács' pädagogische Tätigkeiten, die er auf vier Kontinenten, Europa, Asien, Afrika und Amerika, ausübte. Den originellen Miniaturen wäre zu wünschen, dass sie Eingang in das klavierpädagogische Repertoire fänden; stellenweise gewinnt man beim Hören freilich den Eindruck einer durch und durch ungarisch gefärbten Musik der Philippinen, die an einen rhythmisch und melodisch etwas sanfteren und gefälligeren Bartók gemahnt ...

Zurück im inzwischen österreichischen Burgenland, sah sich Takács 1939 wegen Österreichs Anschluss an das Dritte

Reich zur Übersiedlung in das ungarische Sopron gezwungen, da er um seine künstlerische Unabhängigkeit fürchtete. Von 1942 bis 1948 leitete er das Konservatorium für Musik in Pécs. Dort beschäftigte er sich mit ungarischer Volksmusik und alter höfischer Musik aus Ungarn: 1946 entstand nach Melodien aus der Tabulatur von Lócse und aus dem Kájoni-Kódex die »Suite alt-ungarischer Tänze« op. 42 (zunächst für Orchester, als op. 42a auch in Bearbeitung für Klavier solo). Takács verzichtet in diesen kurzen Stücken auf grundlegende Veränderungen und Modernisierungen des in den Quellen vorgefundenen Materials und erhält damit den ganz eigentümlichen Reiz dieser Musik. Doch auch aus Ungarn musste der Komponist nach der Machtübernahme der Kommunisten im Jahr 1948 emigrieren. Nach Aufenthalt in Österreich und Italien und zahlreichen Konzertreisen durch ganz Europa und Amerika ließ sich Takács schließlich 1952 in den USA nieder, wo er zum Professor für Klavier und Komposition an das College Conservatory der University of Cincinnati (Ohio) berufen wurde. Nach der Emeritierung 1970 kehrte er



wieder in seinen burgenländischen Heimatort Siegendorf zurück, wo er am 14. November 2005 im Alter von 103 Jahren starb.

Eine besondere Spezialität von Takács als Pianist waren virtuose Transkriptionen und Bearbeitungen, die er – mit exzellenten technischen Fähigkeiten gesegnet – im Konzertsaal zu Gehör brachte. Häufig genug improvisiert, sind leider nur wenige dieser »Gebrauchsmusiken« in schriftlicher Form erhalten, zwei charakteristische Beispiele bilden auf der CD die »Aria« aus der Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach sowie der »Pesther Walzer« op. 93 von Joseph Lanner in Takács' Bearbeitung. Die philippinische Pianistin Aima Maria Labra-Makk spielte das gesamte Solo-Klavierwerk und das Klavierkonzert von Jenő Takács ein und machte sich dadurch zur verdienten Anwältin seiner Musik; auf ihre Initiative geht auch die »Hommage à Jenő Takács. Neun Veränderungen burgenländischer Komponisten über ein Thema von Jenő Takács« zurück, ein Kollektiv-Opus, bestehend aus einer Folge von Variationen und Veränderungen über ein Andante-Thema aus dessen »Kleiner Sonate« op. 51 (1943/44). Neun burgenländische

Komponisten (Franz Zebinger, Georg Arányi-Aschner, Walter Franz, Stefan Kocsis, Otto Strobl, Gerhard Krammer, Fritz Pauer, Markus Kern, Tibor Nemeth) legten ihre jeweils ganz eigenen Interpretationen und Umdeutungen des zugrunde gelegten Themas vor, und Labra-Makk montierte die so entstandenen Stücke dramaturgisch nach Art einer dem Wechsel von Kontrasten verpflichteten Montage zusammen. Die Bandbreite reicht von Bartókscher Motorik (Stefan Kocsis, »Reflexion« für Klavier) und Jazz-Klängen (Fritz Pauer, Bearbeitung im Jazzstil) bis hin zu virtuos-etüdenhaftem Spielwerk (Tibor Nemeth, Variation »quasi un'esercizio«) – ein interessantes Experiment, aus dem auch deutlich wird, wie vielschichtige Impulse zum Weiterdenken aus dem eigenwilligen, durchaus populären und doch gehaltvollen Personalstil von Jenő Takács gewonnen werden können, der seine burgenländische Herkunft trotz aller kosmopolitischen Umtriebe nie ganz verleugnen konnte (und wollte). Trotz der etwas trockenen Studioakustik überzeugt Aima Maria Labra-Makk mit klarem Anschlag, einwandfreier Technik und durchdachter Interpretation. [Stefanie Steiner]

Gold.Berg.Werk.

Eine Interpretation der Goldberg-Variationen BWV 988 [...]

Karlheinz Essl (Live-Elektronik), Orpheus Trio; Preiser Records: PR 90753 (2008)

Wer sich mit der Rolle des Computers im zeitgenössischen Musikschaffen befasst hat, dürfte den Namen von Karlheinz Essl schon gehört haben, denn der 1960 geborene Komponist, Performer und Entwickler gehört zu den Pionieren auf dem Gebiet der Computermusik. Was für viele auch heute immer noch ungewohnt sein mag, wird von ihm seit den Neunzigerjahren kontinuierlich praktiziert und weiterentwickelt: die Benutzung des Computers als Werkzeug während des Kompositionsprozesses sowie – in Gestalt des computerbasierten Metainstruments *m@ze^o2* – bei Aufführungen und Performances. Ein Blick auf die eindrucksvolle Website des Österreichers (www.essl.at) lässt grundlegende Einblicke in diese Arbeit und ihre theoretischen

Fundamente zu; die vorliegende CD vermittelt darüber hinaus das Ergebnis eines aktuellen, erstmals 2003 aufgeführten Projekts mit dem klangvollen Namen »Gold.Berg.Werk«, im Untertitel genauer umschrieben als »eine Interpretation der Goldberg-Variationen BWV 988 von Johann Sebastian Bach für Streichtrio und Live-Elektronik«.

Konkret setzt Essl hier nicht etwa an Bach selbst an, sondern – beauftragt von den Musikern des Orpheus Trios (Christina Neubauer, Violine; Martin Kraushofer, Viola; Eva Landkammer, Violoncello) – an der von dem Geiger Dimitry Sitkovetsky erstellten Streichtrio-Bearbeitung der »Goldberg-Variationen«. Obgleich diese mehr und mehr im Konzertsaal zu hören und mittlerweile auch auf CD